

WÖRTERBUCH
DER PHILOSOPHISCHEN
BEGRIFFE

HISTORISCH-QUELLENMÄSSIG BEARBEITET

VON

DR. RUDOLF EISLER

VIERTE

VOLLIG NEUBEARBEITETE AUFLAGE

E R S T E R B A N D

A — K



HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG DER KANTGESELLSCHAFT

VERLEGT BEI E. S. MITTLER & SOHN / BERLIN 1927

gegenüber (Lehrb. der allg. Psych., S. 61 ff.; Philos. als Grundwiss., S. 236 ff.; Die Seele des Menschen, S. 6 ff.). Vgl. Gesetz („i. G.“, SIMMEL u. a.), Singulär, Subjektiv, Geschichte, Kausalität, Empfindlichkeit, Individualvorstellung.

Individuum (*ἄτομον*, Unteilbares): Einzelding, Einzelwesen (s. d.), Sonderwesen, ein von anderem Seienden (numerisch oder auch qualitativ) Verschiedenes, Eigenartiges, ein durch das Denken auf Grund anschaulicher Daten fixiertes und bestimmtes, einheitliches Sein mit teils nur ihm eigenen, teils „allgemeinen“ Qualitäten, Eigenschaften, Reaktionsweisen; ein eigenes, selbständiges Zentrum räumlich-zeitlicher und kausalteleologischer Beziehungen, ein sich selbst im Wechsel der Zustände dem Wesen oder der Form nach erhaltendes Ganzes, das zugleich Glied übergeordneter Ganzheiten ist und mit anderen Einheiten in Wechselwirkung steht; eine eigenartige Komplexions-Einheit oder der Teil einer solchen; im engeren Sinne ein einzelnes Lebewesen, ein Einzelmensch. Jedes I. nimmt eine eigene Stelle im Zusammenhang der Dinge ein, steht in besonderer Beziehung zum Universum, ist ein singulärer Schnitt- und Brennpunkt des Geschehens. Selbständig-originell ist das I. gegenüber anderen Individuen und sofern sein Dasein und seine Bestimmtheit unwiederholbar ist. In jedem I. individualisiert sich das All als das „ewig Eine, das sich vielfach offenbart“ (GOETHE), seinen Wesensgehalt in unendlich vielen Einheitspunkten (und Komplexen solcher) zur Darstellung bringt (vgl. Monade, Ich). Es gibt eine Hierarchie (s. d.) von I.en niederer und höherer Ordnung; ein absolut Unteilbares ist nur der Idee nach gegeben (s. Atom, Teil). Die Individualität ist nicht Schein, sondern gehört zum Wesen der empirischen Realität, die Einmaliges und Einzigartiges im Sein und Werden aufweist (vgl. Geschichte, Entwicklung). Das „Absolute“ (s. d.) ist über den Gegensatz von I. und Nicht-I. erhaben, manifestiert sich aber im Individuellen wie im Generellen. Die menschlichen Ideen haben zum Geistesinhalt auch Überindividuelles und Interindividuelles, sie sind z. T. in ihrem Verhalten bedingt und bestimmt durch das soziale Leben, den „Gesamtgeist“ (s. d.), stehen in Wechselwirkung mit der Gesellschaft (s. d.), innerhalb deren sich die Individualität allmählich differenziert.

Betreffs DEMOKRIT u. a. s. Atom. Nach ARISTOTELES ist das I. (*τόδες τι*) ein Ganzes (*σύνολον*) aus Form und Stoff (Met. VIII, 6; Anal. post. I, 31). SENECA: „Quaedam separari a quibusdam non possunt, coherent, individua sunt“ (De provid. 5; vgl. Epist. 113, 16). PORPHYR (Isagog.): *ἄτομα λέγεται τὰ τοιαῦτα, ὅτι ἐξ ἰδιότητων συνέστηκεν ἕκαστον, ὃ τὸ ἄθροισμα οὐχ ἂν ἐπ' ἄλλον τινός ποτε τὸ αὐτὸ γένοιτο τῶν κατὰ μέρος.* BOETHIUS: „Dicitur individuum, quod omnino secari non potest, ut unitas vel mens; dicitur individuum, quod ob soliditatem dividi nequit, ut adamas; dicitur individuum, cuius praedicatio in reliqua similia non convenit, ut Socrates“ (Comm. ad Isagog. 1570, p. 65). Die Scholastiker verstehen teilweise schon unter dem I. (vgl. Suppositum) das völlig in sich bestimmte Wesen. THOMAS: I. = „quod est in se indistinctum, ab aliis vero distinctum“ (S. th. I, 29, 4c). Nach DUNS SCOTUS ist die Individualität („haecceitas“) die „entitas positiva“. Nach den Nominalisten (s. d.) sind nur die Individuen (nicht die genera) real, sie sind I. durch ihr Sein selbst (s. Individuation). — Nach SPINOZA ist das I. ein „modus“ (s. d.) der Substanz“ (s. Ding).

Nach LEIBNIZ hat jedes I. seine Besonderheit „sua tota entitate“ (De princ. individuat., § 4). Die relativen Individuen bestehen aus Ur-Individuen (s. Monaden), die alle gleichsam Konzentrationen des Universums (das sie „spiegeln“, „repräsentieren“) sind (schon NIC. CUSANUS). Kein I. gleicht dem anderen (s. Ident. indiscernib.; vgl. WW. Gerhardt IV, 518, 542, 553, 56). Die I.en entfalten in besonderer Gesetzmäßigkeit ihren Wesensgehalt, alle sind bezogen auf das All, jedes „enveloppe l'infini“ (s. Darstellung, Harmonie; vgl. MAHNKE, L.s Synthese von Universalmathem. u. Individualmet. I, 1925). CHR. WOLFF: „I. est, quod omnino determinatum est“ (Ontol., § 227). „Quicquid sensu percipimus, sive externo, sive interno aut imaginamur, id singulare quid est soletque individuum appellari“ (Philos. rat., § 43). Das I. ist eine „res omni modo determinata“,

ein allseitig bestimmter Gegenstand. Nach HERDER ist jedes Ding individuell bestimmt. Nach GOETHE kann das Einzelne, solange sein Kern zusammenhält, nicht zerstückelt werden (s. Form., vgl. CHAMBERLAIN, Goethe, S. 620 ff.). Nach G. E. SCHULZE ist die individuelle Bestimmtheit eine Kategorie (Über die menschl. Erk., S. 211). Betreffs KANT s. Einfach, Ich. C. H. WEISSE zählt das I. zu den Kategorien des Maßes. Es ist ein „Unteilbares, aber nicht Teilloses“, „bedingt durch sein Bestehen das Bestehen der Teile und wird umgekehrt durch die Teile bedingt“, „ein dialektisch aufgehobenes Quantum“ (Grdz. d. Met., S. 216 ff.). Nach FR. SCHLEGEL ist die Individualität das Ursprüngliche und Ewige im Menschen (Ideen 60; Pros. Jugendschr. II). Nach FICHTE ist der Begriff der Individualität ein solcher, „der nur in Beziehung auf ein anderes Denken gedacht werden kann und durch dasselbe, und zwar durch das gleiche Denken, der Form nach bedingt ist“. (Grdl. des Naturrechts I, § 3 f.; WW. III, 47; ähnlich M. ADLER; s. Ich). Nach SCHELLING individualisiert sich das allgemeine Prinzip des Lebens in jedem lebenden Wesen (Von der Weltseele, 1798). Die Welt der Einzeldinge ist eine Trübung der allgemeinen Einheit (WW. IV, 264; vgl. S. 298; III, 410). Nach SCHOPENHAUER ist jedes I. und dessen Leben nur ein „kurzer Traum“ des Willens zum Leben (Welt als Wille u. Vorst. I. Bd., § 58). Jedes menschliche I. ist eine besonders bestimmte und charakterisierte Erscheinung des Willens“, eine „eigene Idee“. Nur der Mensch hat Individualität, die übrigen Lebewesen nur Individuation (WW. X, 111 f.). E. v. HARTMANN betrachtet die I. als „objektiv gesetzte Erscheinungen“, „gewollte Gedanken des Unbewußten oder bestimmte Willensakte desselben“ (Philos. des Unbewußten², S. 599; Gr. d. Naturph., S. 42 ff.: Ineinanderschachtelung von I. niederer und höherer Ordnung; Gr. d. Met., S. 37 ff.). Ähnlich DREWS: die I. sind „dienende Glieder zur Verwirklichung des absoluten Zweckes“ (Das Ich, S. 316 ff.). Nach I. H. FICHTE wird der Geist I. „durch eigene Tat, durch den ihn individualisierenden Trieb“ (Psych. I, 140). Nach SCHLEIERMACHER ist alles Wirkliche individuell, das Unendliche äußert sich an jedem Punkt anders. Jeder Mensch hat seine Individualität zum Ausdruck zu bringen (Entwurf e. Syst. der Sittenlehre, WW. III 5, S. 93 ff.; vgl. WW. III 1, 364 ff.: jeder Mensch soll „auf eigene Art die Menschheit darstellen“, „in eigener Mischung ihrer Elemente“; ähnlich LEIBNIZ, HERDER, GOETHE, NOVALIS, W. v. HUMBOLDT u. a.). Das I. ist „etwas durch den Gedanken nicht Erreichbares“, man kommt durch vergleichende Anschauung ihrer Äußerungen zu einer nie vollendeten Annäherung, WW. III 5, S. 312; vgl. unten W. STERN u. a.: FRIES, Syst. der Log., § 22: das Individuelle ist nur anschaulich, nicht begrifflich erkennbar, wie KANT u. a.). Nach LOTZE sind alle Seelen individuell verschieden (Kleine Schr. I, 242).

Eine Hierarchie unter- und übergeordneter Individuen besteht nach FECHNER, WUNDT, v. HARTMANN, K. GROOS u. a., auch W. STERN. Nach ihm ist jedes I. „etwas Singuläres, ein einzig dastehendes, nirgends und niemals sonst vorhandenes Gebilde“. „An ihm betätigen sich wohl gewisse Gesetzmäßigkeiten, in ihm verkörpern sich wohl gewisse Typen, aber es geht nicht restlos auf in diesen Gesetzmäßigkeiten und Typen: stets bleibt noch ein Plus, durch welches es sich von anderen Individuen unterscheidet, die den gleichen Gesetzen und Typen unterliegen. Und dieser letzte Wesenskern, der da bewirkt, daß das I. ein Dieses und ein Solches, allen anderen durchaus Heterogenes vorstellt, er ist in fachwissenschaftlichen Begriffen unausdrückbar, unklassifizierbar, inkommensurabel. In diesem Sinne ist das I. ein Grenzbegriff, dem die theoretische Forschung zwar zustreben, den sie aber nie erreichen kann; es ist, so könnte man sagen, die Asymptote der Wissenschaft“ (Üb. Psych. d. individ. Differ., S. 14 ff.; Beitr. zur Psych. d. Aussage, I. H., S. 17). Echte Individuen bestehen da, „wo sich etwas im Wechsel selbst erhält“ (Person u. Sache I, 138; vgl. Person). Individualität ist „geschlossene Einheit“, Einzigartiges (Die menschl. Persönl., S. 232). Die „Person“ (im weitesten Sinne) bildet trotz der Vielheit der Teile eine reale eigenartige und eigenwertige Einheit (S. 4 ff.; „unitas multiplex“). Die Person ist „I.“, unzerlegbar im Innern und scharf sich abhebend nach außen; als „Individualität“ ist sie „einmalig in ihrer Art“ (S. 7 ff.). Die Person ist „zielstrebige individuelle

Einheit“ (S. 12; vgl. 3. A., 1923). „Individuelle“ Personen sind alle, die sich als „anschauliche Gestaltsganzenheiten in einem Lebensprozeß selbst zu bestimmen vermögen“ (Wertphilos., S. 106f.; vgl. S. 148 ff.: „individual-menschliche Ausdruckswerte“). Es gibt auch „überindividuelle Personalstufen“ (S. 108 ff.).

Als eine eigene Kategorie betrachtet die Individualität DRIESCH (Zwei Vortr. zur Naturph., S. 12 f.). Echtes I. ist das belebte Einzelwesen; es ist ein Ganzes (s. d.) mit „Ganzheitwerden“ (Wirklichkeitslehre², S. 100 ff.), ist ferner eingereiht in ein „überpersönliches Ganzheitswerden mit unraumhaftem Werdegesetz und unraumhaftem Ziel“ (s. Geschichte), ist mit Stofflichkeit („Zufall“) vermengt, woran es leidet (S. 323; vgl. Ordnungslehre², S. 89 f., 285 ff., 347 ff.; Kantstud. XVI; vgl. Handlung, Organismus). Eine Kategorie ist das „Einzelne“ nach COHEN; sie bringt den Anspruch der Empfindung zum Ausdruck (Log.², S. 473). Die Kategorie des I. ist konstitutiv für das Organische (S. 347 ff.). Das I. ist, ethisch, der „Ursprung“ der Sittlichkeit (S. 142). Der Mensch kann nur ein echtes I. werden kraft der Allheit, die ihm im Staat zuwächst“, ihm sein wahres Selbst erschließt (Der Begriff der Relig., S. 52 ff.). Aber erst die Religion zeichnet den Menschen als rein menschliches I. aus (S. 60 ff., 83). Nach NATORP vertritt das Einzelne die Diskretion; es muß sich dem Allgemeinen des Gesetzes unterordnen. In der Mathematik stellt es sich als das numerisch Eine, als Einzelheit und als Einzelwert der Funktion, der Fall des Gesetzes dar. Das existential Einzelne hat absolute Einzigkeit (Philos. u. Päd., 1901, S. 158 ff.). Das I. ist jenseits des logischen Reihensystems, hat „Selbsteigenheit“. Das Unteilbare ist Voraussetzung aller Teilbarkeit. Das I. ist aber bezogen auf die Totalität des Allebens und auf die Gemeinschaft. Das Individuelle des Kunstobjekts ist irrational (S. 190 ff.; Philos.², S. 82 ff.; Sozialideal.², 1922). „Erhebung zur Gemeinschaft ist Erhebung des Selbst“ (Sozialpäd.², S. 86; I. u. Gemeinschaft, 1921; Vorles. über prakt. Philos., 1925). Nach M. ADLER ist das Individuale in seiner geistigen Beschaffenheit von vornherein sozial (Marxist. Probleme, S. 6 f.). Die Religion (s. d.) gibt erst dem I. die volle Wertigkeit (W. Jerusalem-Festschrift, S. 21 ff.). Nach WINDELBAND ist die Individualität begrifflich nicht vollständig bestimmbar. „Das Eigenartige und Einzige am I. besteht immer nur in der Kombination des Mannigfaltigen“. Aber dieses Einzige ist durch Worte, wegen deren genereller Bedeutung, nicht auszusprechen: „I. est ineffabile“ (LEIBNIZ u. a.). Die Individualität ist nur „nachzufühlen“ (Einkl. in die Ph.², S. 62 f.; vgl. S. 338). Für die historischen Disziplinen hat das Individuelle als solches Bedeutung und Wert (s. Geschichte, Gesetz). RICKERT bestimmt das I. als „eine durch ihre Eigenartigkeit einheitliche Mannigfaltigkeit“. Das Wirkliche haben wir nur im Individuellen, das sich nie aus allgemeinen Elementen aufbauen läßt (Kultur- u. Naturwiss.², S. 64). Mit Rücksicht auf das Individuelle betrachtet, ist die Wirklichkeit Geschichte (s. d.). I. ist, was nur einmal an dieser bestimmten Raum- und Zeitstelle vorkommt (Die Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung, S. 224 ff.; Der Gegenst. d. Erk. ⁴⁻⁵, S. 43 ff.). Nach S. HESSEN kann auch das Individuelle transzendental begründet werden. Die objektive Wirklichkeit hat ihr eigenes Apriori, sie steht am Anfang, nicht am Ende der Reihenbildung. Es gibt auch eine individuelle Kausalität (s. d.). Das Einmalige der Geschichte ist von dem (vollkommen rationalisierbaren) Einmaligen der Naturwissenschaft verschieden; in jener wird das historische I. durch „Wertbeziehung“ bestimmt (wie RICKERT; Indiv. Kausalität, 1909, S. 7 ff.); vgl. H. BERGMANN, Logos V; G. MEHLIS, Geschichtsph., S. 124 ff., 168: der Begriff des historischen I. ist eine der historisch-methodologischen Kategorien). Nach J. COHN ist individuell „eine aus dem Fluß der Ereignisse und dem Zusammenhang der Raumerfüllung irgendwie herausgehobene und abgegrenzte Einheit“ (Geist d. Erziehung, S. 175 f.). Stellungseinmaligkeit, Besonderheit, Einheit sind für das I. charakteristisch auch nach W. MOOG (Grundfragen d. Päd. d. Gegenw., S. 152 ff.; Beziehung des I. auf die Gemeinschaft). Das Gesetz für Individuelles ist noch kein „individuelles Gesetz“ (Deutsche Ph., S. 87.) Vgl. Individuell.

Ursprünglich-irrational ist das I. nach DILTHEY (Beitr. zum Stud. der Individualität, 1896), FRISCHEISEN-KÖHLER (Wiss. u. Wirkl., S. 362; die Individualität ist „wahre und absolute Einheit“, im Gegensatz zum Atom), TH. LITT (I. u. Gemeinschaft, 1914; Gesch. u. Leben², 1925), SPRANGER (Lebensformen⁴, S. 300; individuelles Gesetz als Idee jedes Menschen) u. a. Nach ROYCE ist das I. kein bloßes Ergebnis von Gesetzen (The world and the individual, p. 467). Das Sein ist individuelles ideengemäßes Leben (p. 348); das Absolute ist das alle Individuen einschließende höchste I. (p. 40). Für die Zwecke der Logik ist das Objekt ein I., wenn wir es so betrachten wollen, „als sei es, während wir irgendeine Forschung annehmen, erkennbar oder identifizierbar und zugleich innerhalb des Gebietes jener Forschung einzigartig“. Das I. wird also postuliert, es verdankt seinen Ursprung unserem Willen, Interesse, sog. pragmatischen Motiven (Prinz. d. Log., in: Enzykl. der philos. Wiss. I, 105 f.). Eine Fiktion ist das einheitlich-beharrende I. nach NIETZSCHE (WW. gr. Ausg. XII, 128); aber er hält doch alles Werdende für individuell (vgl. WW., Tasch.-A., IX, 280: das I. als „das ganze bisherige Leben in einer Linie“). Nach MAUTHNER ist das I. etwas Relatives, Fließendes; das starre I. ist nicht außerhalb unserer Sprache (Beitr. zu e. Krit. d. Sprache III², 607 ff.; vgl. MÜLLER-FREIENFELS, VAHINGER, MACH u. a.). — Etwas Ursprüngliches ist das I. nach JAMES, F. C. S. SCHILLER, (vgl. Personalismus), L. MORGAN (Instinkt u. Erfahr., S. 125 ff.), H. GOMPERZ, nach welchem vielleicht schon die materiellen Elemente individuelle Besonderheiten ihres Verhaltens zeigen (Das Probl. der Willensfrei., S. 153), GOLDSCHIED (ursprüngliche „Richtungselemente“, s. d.) u. a. Nach SIMMEL ist die Gestaltung jeder Bewegung in der Natur von individueller Form, keine fällt, als Ganzes, unter eine allgemeine Regel, ist aber doch von allgemeinen Gesetzen bestimmt. Die Individualität besteht in der Kreuzung solcher Gesetze, in der Komplikation von Allgemeinem (Einl. in die Moralwiss. II, 58 f.). Im individuellen Leben ist eine zugleich allgemeine und partikuläre Sphäre; ein „individuelles Gesetz“ besteht, die Individualität ist selbst eine gesetzmäßige Form der Entfaltung eines Einzelnen (Logos III; Lebensansch.², 1919; vgl. LEIBNIZ: *lex continuitatis seriei suarum operationum*“ der „Monade“, CASSIRER, MAHNKE, *Eine neue Monadol.*, S. 12 u. ff.: jede Monade ist von jeder andern inhaltlich verschieden, jede ist ein besonderes Zentrum von Beziehungen mit einer bestimmten Stelle in der Weltordnung; vgl. auch LOTZE u. a.). Das durch das Gesetz (s. d.) nicht restlos Erfassbare der Individualität betonen JODL, BOUTROUX, EUCKEN (Die Grundbegriffe der Gegenwart², S. 182), TROELTSCH (Der Historismus, S. 83: das göttliche Leben ist in unserer Erfahrung „nicht ein Eines, sondern ein Vieles“; die Dynamik der Gesch., 1919), MÜNSTERBERG, LIPPS (s. Ich), BERGMANN, WEIDENBACH (Weltansch., S. 213 f.) u. a. HAERING unterscheidet Gesetzes- und Individualtyp als Typen des Verstehens (s. d.) (Die Struktur der Weltgesch., S. 130). Nach G. JACORY sind die ontologischen Bestände der Individualbegriffe vielfach eindeutig bestimmt, aber nie erkennend zu erschöpfen (Allg. Ontol. II, 6 ff.; vgl. S. 158).

Nach BERGSON erfaßt die Intuition (s. d.) das Individuelle des Lebens und seiner Prozesse. Das Leben (s. d.) strebt nach Individualität. Nach MÜLLER-FREIENFELS ist das „I.“ irrational, aber rationalisierbar. Wir machen aus den relativ konstanten, stetigen Einheiten die Fiktion identischer Persönlichkeiten, und diese Fiktion erweist sich von größtem praktischen Wert (Der Begriff der Individualität als fiktive Konstruktion, Ann. d. Ph. I, 270 ff.). Die Individualität ist singulär, sie „ist“ nicht, sondern sie geschieht als Kontinuität des fließenden Ich. Das I. hat keinen „Ursprung“, es ist die „Welle eines Stroms, der — aus zahllosen Ahnengeschlechtern herkommend — vorbeifließt in die Geschlechter der Nachfahren“, enthält viel Überindividuelles (ähnlich NIETZSCHE). Nicht das Allgemeine schafft aber die Individuen, sondern diese entwickeln Gleiches, relativ Dauerndes; die Gattung ist ein Gewordenes. In der Individualität manifestiert sich das irrationale, unendlich sich spaltende Leben, das individuell und überindividuell zugleich ist. Die Individualität ist eine eigene Kategorie (Philos. der Individualität, S. 9 ff., 36 ff., 81 ff., 197 ff.; 2. A., 1922). Die Tendenz nach Rationalisierung

(s. d.) der Individualität besteht; aber die einheitlich-feste Form wird immer wieder gesprengt (ähnlich SIMMEL). Das Leben, als Subjekt aller Subjekte, ist ein ewig Eines (Die Philos. des 20. Jahrh., S. 101 ff.; Irrationalismus, S. 119 ff.).

Eine Art Schuld (s. Abfall) ist die Individuation (s. d.) nach ANAXIMANDER (s. oben), SCHELLING (WW. I 7, 365 ff.), HEBBEL (Tagebücher I, 295) u. a. Nach MÜLLER-WALBAUM besteht die Erbsünde in einer „Vereinzelung des universellen Bewußtseins“, in der sich isolierenden Ichheit, die aber zugleich die Form der Rückkehr zu Gott ist (wie SCHELLING, WW. I 6, 42) (Die Welt als Schuld und Gleichnis, S. 189 ff.). Ähnlich O. EWALD (Gründe u. Abgründe I, 31 ff.), in bezug auf das sich zu anderen in Gegensatz stellende I. Wir sind erst wahre Individualität, wenn wir diese in allen bejahen und heiligen, in der universalen Liebe; durch Christus ist der Mensch erst ganz Individualität geworden. Die Erbschuld besteht darin, daß der Mensch seine Individualität durch „Umklammerung“ behalten will, anstatt sie dem All, Gott, hinzugeben (Die Religion des Lebens, S. 116 ff.). Individualisierung ist „Grenzsetzung“, als Ausdruck einer Gestalt. Drei Sphären der Individualität gibt es: 1. die Sphäre der Vereinzelung oder „Unterschiedlichkeit“ mit dem Prinzip der „Differenzierung“ und Differenz; 2. die S. der Gestalt (der Ergänzung, Fülle, Verbindung); 3. die S. der Einzigkeit, Eigenkraft der Seele (S. 350 ff.). HÄBERLIN betrachtet die Individualität als etwas zum Dasein Gehöriges. Wir leiden an der Individuation und ihrer Antinomie, sofern sie „Auseinandersetzung“ mit anderen bedeutet, an einer „Problematik“ des Ich in seinem Gegensatz zum Objekt. Die Erlösung gibt der „Einheitswille“ (s. d.), von dem beseelt wir nach der Harmonie in der Mannigfaltigkeit der Individuen und deren „Interessen“ (s. d.) streben sollen. In der Gemeinschaft alles Ich mit allem Du wird die nackte Subjektivität und die Spannung zwischen den Individuen überwunden (Das Gute, 1926, S. 15 ff., 40 ff., 251 ff., 269 ff.). Eine Einzel Tatsache kann nie nach ihrer Individualität erklärt werden (Wiss. u. Ph. I, 332 f.). Das I. ist Funktionssubjekt, „funktionelles Ganzes“ („Leistungs-Einheit“ nach SCHAXEL). Alles Individuelle ist eine Seite des universalen Subjekts, der universalen Seele, die in jedem Menschen in bestimmter Weise gegenwärtig ist. Das menschliche I. ist ein „Handlungsorgan des universalen I.“ (Der Geist u. die Triebe, S. 6 ff., 296 ff.; vgl. Der Charakter, 1925).

Ein I. ist nach NÄGELI (physiologisch), „was selbständig für sich leben kann“ (Die Individualität in der Natur, 1856). Vgl. HAECKEL, Über die Individualität des Tierkörpers, 1876. Nach SIGWART ist ein I. da, wo die Teile eine bestimmte geschlossene Form des Ganzen, oder der Zweck des Ganzen eine bestimmte Zusammenfassung von Teilen notwendig macht und darum die Einheit nicht willkürlich und zufällig ist“ (Log. II², § 78; vgl. LE DANTEC, Rev. ph. 51, p. 13 ff., 151 ff.; ähnlich KOPPELMANN, Unters. zur Log. der Gegenw. I, 211 u. a.). I. ist nach SCHUPPE, „was nicht etwa tatsächlich, sondern nach seinem Begriffe einzig ist, nur einmal da sein kann“, zunächst nur „der von einer Qualität erfüllte Raum- und Zeittteil“ (Gr. d. Erkth. u. Log., S. 79 f., 115). Ein Einziges, einmalig Gegebenes ist das I. nach REHMKE (s. Einzelding, Individuell). Das I. enthält eine Mannigfaltigkeit allgemeiner Bestimmtheiten (vgl. Anmerk. zur Grundwiss.², S. 7 ff.; Die Seele, S. 6 f.). Nach KÜLPE besteht das Individualisierende in der „Eigentümlichkeit“ und bestimmten Stellung in einem Zusammenhang. Etwas kann grammatisches oder logisches I. sein, was ein allgemeines Objekt ist (z. B. der „Mensch“). Die Einzigkeit kommt nur für reale Objekte in Betracht (Vorles. über Log., S. 197 ff.; vgl. S. 205 f.). — Nach HUSSERL setzen die fundierenden Erkenntnisakte des Erfahrens Reales individuell, als räumlich-zeitlich Daseiendes, das an dieser Zeitstelle, an diesem Orte ist, aber auch seinem Wesen nach anders bestimmt sein könnte („Zufälligkeit“ des individuellen Seins). Ein I. hat aber „in sich selbst“ seine „Eigenart“, seinen Bestand an „wesentlichen“ Prädikabilien, die ihm zukommen müssen, damit ihm andere, sekundäre Bestimmungen zukommen können (z. B. hat jeder Ton sein Wesen). Oberste Wesensallgemeinheiten umgrenzen „Regionen“ von Individuen (Ideen zu e. reinen Phän. I², 8 ff.). Der individuelle Gegenstand ist das Gegebene der „individuellen oder erfahrenden Anschauung“ (S. 10 f.). Die

Wesensallgemeinheit wird auf Individuen übertragen (z. B. bei der Anwendung geometrischer Wahrheiten, S. 15 f.). Ein absolut selbständiges Wesen ist ein „Konkretum“; ein „Dies-da, dessen sachhaltiges Wesen ein Konkretum ist“, ist ein I. (S. 29); Individuen sind nach „synthetischen Prinzipien a priori“, nach Begriffen und Gesetzen bestimmbar (S. 32). Das „assertorische“ Sehen eines individuellen Gegenstandes unterscheidet sich der Evidenz nach vom „apodiktischen“ Sehen (Einsehen) eines „Wesens“ (S. 285). Eine Summe einzelner Dinganschauungen kann nicht das Wesen dieses Dinges adäquat geben (S. 310). Nach LINKE decken sich die Begriffe „individuell“ und „bestimmt“ nicht (Grundfragen der Wahrnehmungslehre, S. 27 ff.). I. (ein „Dies“) ist ein Gegenstand, wenn er ein zeitlich Einmaliges ist (S. 96 f.). Nach SCHELER ist das (absolute) I. ein Soseinsverschiedenes; es ist nicht nur „arational“, sondern auch wesensmäßig „transintelligibel“, nicht verstandesmäßig erfassbar (Wesen und Formen der Sympathie, S. 76 ff.). Es gibt Wesenheiten, die nur an einem I. gegeben sind, ferner ein „individuelles Wertwesen“ einer Person (ihr „persönliches Heil“), auf das sich erst das Bewußtsein des individuellen Sollens aufbaut. Dieser individuelle Wertgehalt weist jedem eine einzigartige Stelle im sittlichen Kosmos zu (Der Formal², S. 508 ff.).

Nach GUMPLOWICZ u. a. ist das (menschliche) I. nur ein soziales Atom, völlig durch die Gesellschaft (s. d.) bedingt. VIERKANDT betont die relative Selbständigkeit schon des primitiven I., die mit steigender Kultur wächst (Emanzipation von der Gruppe; Gesellschaftslehre, S. 413 ff.; Z. f. Sozialwiss., N. F. III). Vgl. die Schriften von TÖNNIES, WUNDT, BARTH, SAUER, FOULLÉE, DURKHEIM, JERUSALEM, LITT, NATORP, MÜLLER-LYER, LAMPRECHT, CHATTERTON-HILL (I. u. Staat, 1913), JODL (Vom Lebenswege II, 38 ff.), A. WENZEL (Gemeinschaft u. Persönl., 1899), K. WÜRZBURGER (I. u. Gesellschaft, 1922), SIMMEL (Grundfragen der Soziol., 1917), POPPER-LYNKEUS (Das I. u. die Bewertung der menschl. Existenzen, 1910; das I. ist „ein Etwas, das nicht aufhören will, zu sein und auch nach seiner Art zu sein“, es ist dem Recht auf Existenz nach gleichwertig mit den anderen, darf nicht zum Opfer seines Lebens gezwungen werden, S. 35 ff., 192, 322), BALDWIN (The individual and society, 1911), MACKENZIE (Alle fonti della vita, 1912; Individualisierungstendenz des Lebens) u. a. (s. Gesellschaft). Die Rolle der großen Ien in der Geschichte (s. d.) betont der historische Individualismus, gegenüber dem (extremen) Kollektivismus (vgl. LAMPRECHT, Individual., Idee u. sozialpsychische Kraft in der Geschichte; Jahrb. f. Nationalök. 3. F. XIII, 1897; Die moderne Geschichtswiss., 1905, u. a.). Vgl. BUDDEBERG, Ferguson als Soziologe, Jahrb. f. Nationalök. 123, S. 609 ff. (Soziale Bedingtheit des I., individualist. Entwicklungstendenz); K. MARX, Zur Krit. der polit. Ökon.², 1919 (das I. ein Wesen, das nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann); J. SCHLAF, Das absolute I., 1909; Religion u. Kosmos, 1911 (ein absolutes I. in allen Wesen); LIPSIUS, Einh. der Erk., S. 309 f. (die Individuen sind „Teilfunktionen eines allumfassenden Weltwesens“); WUNDT, Kleine Schriften, S. 138 ff.; Syst. d. Ph. II³, 188 f.; Eth. II³; H. JONES, The immanence of God and the individuality of man, 1912; GOLDFRIEDRICH, Ideenlehre, S. 523 ff. (Wesen der „führenden Geister“ in der Geschichte); STERNBERG, Zur Log. der Geschichtswiss., S. 25 ff.; F. MEDICUS, Kantstud. XXI, 27 f.; K. BREYSIG, Persönl. u. Entwickl. (Vom geschichtl. Werden I) 1925; M. WUST, das dritte Reich, 1905; R. SELIGMANN, Zur Ph. der Individual., A. f. s. Ph. XV; F. WITTMANN, Das Problem der Weltentwicklung, 1913; G. BURCKHARDT, I. u. Welt als Werk, 1920; SCHULZE-SOELDE, Der Einzelne und sein Staat, 1922; SPANN, Kategorienlehre, 1924, S. 345 f. (auch das Allgemeine ist individualisiert, aber nur auf seiner Ganzheitsstufe; jedes Wesen erträgt seine Besonderheit nur, indem es in seiner höheren Ganzheit innebleibt); K. C. SCHNEIDER, Die Welt, S. 407 ff.; H. LÜDEMANN, Individualität u. Persönl., 1900; I. SPECK, Gesetz u. I., 1904; W. SAUER, Ph. d. Zukunft, 1923 (s. Genie); EWALD, Die Rel. des Lebens, S. 42 ff.; P. VOGEL, Hegels Gesellschaftsph. 1925; BERGSON, Schöpfer. Entwicklung, 1912 (Tendenz des Lebens nach der Individualität); C. BECKER, Vom geistigen Leben und Schaffen. S. 78 ff.; EMGE, Die Soziologie B. Russells, 1924, S. 17 ff.; H. SCHWARZ, Eth. 1925; JAHN, Individualität